

Narrenkind

Im Land der Draconigena

Von Phinxie

Kapitel 56: Des Wolfes Tod

Misary half Vanilla vorsichtig, aufzustehen. Die Prinzessin besaß anscheinend keine Tränen mehr, die sie weinen konnte, denn vollkommen apathisch ließ sie sich auf die Füße zerrn und blieb mit wackeligen Knien mehr schlecht als recht stehen. Jyne war sich nicht sicher, ob sie ebenfalls helfen sollte und blieb deswegen etwas verloren inmitten in dem großen Saal stehen.

„Welche Akten?“, fragte Barry gerade eben.

„Amphitrite besitzt Aufzeichnung über sämtliche Mutanten“, erklärte Grinder und warf einen Blick zu der toten Königsfamilie. Sein Gesicht war mit Blut besprenkelt und er fuhr sich mit einem Ärmel über seine Haut, als wolle er die roten, bereits getrockneten Spritzer abreiben. „Es ist eine Art Symbol... Dass wir nicht frei sind, egal, wo wir uns befinden. Sie haben damals alles über uns aufgeschrieben. Wenn wir sie vernichten... dann ist die letzte Erinnerung aus der Zeit vor über zweihundert Jahren ausgelöscht.“

Es war nachvollziehbar.

Auf eine Art und Weise.

Es war schon schrecklich genug, was den Mutanten und Scheusalen überhaupt angetan worden war, aber zu wissen, dass es auch noch Aufzeichnungen darüber gab, man nichts weiter als ein Name unter vielen war... Dass man im Endeffekt immer noch nur als Experiment angesehen wurde, war ein quälender Gedanke.

„Bitte, lasst mich Euch in Eure Gemächer bringen, Prinzessin“, hörte man Misary zur traumatisierten Vanilla sagen. Das Mädchen sah sie mit großen Augen an und traute sich wohl nicht, einen Kommentar dazu abzugeben. Misary seufzte schwer auf und warf dann einen unsicheren Blick zu Jyne. Die Närrin trat vor und gab bekannt: „Ich begleite euch.“

Weder Rrustem noch Grinder sagten ein Wort. Wahrscheinlich waren die beiden ganz froh darüber, sich nicht selbst um die psychisch labile Prinzessin kümmern zu müssen. Barry warf Jyne einen verwunderten Blick zu, aber die Närrin beachtete ihn nicht, sondern ging zu ihr hin und legte ihr eine Hand auf den zitternden Arm: „Kommt, wir gehen, Prinzessin.“

Vanilla starrte sie mit ihren taubenblauen Augen an, dann streckte sie plötzlich die Hand aus. Jyne wollte schon zurückweichen, aber sie hielt ihre Gefühle im Zaum und sah, wie das Mädchen vor ihr nach ihrer Kette griff und das Band durch die Finger gleiten ließ, bis sie den blauen Stein in der Handfläche liegen sah. Dann zischte sie schmerzerfüllt, als habe sie sich verbrannt und als der Stein zurück auf ihre Brust fiel,

hatte Jyne das Gefühl, er habe sich enorm aufgeheizt. Die Magierin glaubte schon, die Prinzessin würde etwas sagen, doch stattdessen ließ sie nur ihren Kopf sinken und schien ihre Schuhe mit einem Mal unheimlich interessant zu finden.

„Ich komme gleich nach“, versprach die Närrin dem Rest der Anwesenden und nickte Misary zu. Die Bedienstete lächelte leicht – ja, beinahe aufmunternd – und gemeinsam traten die drei nach draußen.

Eine Weile gingen sie schweigend durch die Gänge. Nur das Klappern von Vanillas Absätzen war zu hören und mehr als einmal mussten Jyne und Misary das Mädchen wieder auf die Beine ziehen, weil sie einfach eingeknickt war.

„Wir dachten alle, du wärest tot...“, fing Misary schließlich an zu sprechen, um die unheimliche Stille zu unterbrechen. Vanilla saß auf dem Boden, ihr Kleid breitete sich wie ein Fächer um sie herum aus, hatte die Hände im Schoß vergraben. Die einzige Bewegung, die sie machte, war blinzeln und Jyne kniete sich vor ihr hin und packte sie unter den Armen, um sie mit Misarys Hilfe erneut hochzuhieven.

„Das habe ich zeitweise auch geglaubt“, antwortete die Närrin. „Mit dem Blutwolf zu reisen war anfangs überhaupt kein schöner Gedanke. Und als ich Rrustem getroffen habe, waren seine ersten Sätze an mich Morddrohungen...“

Misary wurde blasser als sie so schon war. „Wie konntest du das nur aushalten?“, rief sie entsetzt aus und hätte die Prinzessin beinahe wieder losgelassen. Vanilla schniefte und gab dann einen Nieser von sich. Misary reichte ihr ein Stück Stoff als Taschentuch und gemeinsam schleppten sich die drei weiter den Gang entlang.

„Man gewöhnt sich an alles... Außerdem war ich zu wertvoll, als dass er mich wirklich umgebracht hätte.“ Allzu sicher war Jyne sich nicht, aber sie wollte ihrer Freundin nicht noch mehr Angst einjagen. „Wenn man alle besser kennt, entdeckt man sogar gute Seiten an ihnen.“

„Ich habe gewusst, dass etwas passiert...“ Misary wandte den Kopf und blieb kurz stehen, um aus einem der gewaltigen Fenster zu schauen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie blinzelte mehrmals, ehe sie weitersprach: „Ich hätte nie gedacht, dass es so schlimm wird. So schrecklich... Ich wollte helfen. Und überleben. Deswegen habe ich Nuada regelmäßig Informationen zukommen lassen. Aber jetzt... jetzt bereue ich es. Alles ist zerstört, alles wird im Chaos versinken. Wie wird es weitergehen, Kupferphönix?“

„Jyne“, antwortete die Magierin. „Nenn mich Jyne.“

„Bist du etwa keine Närrin mehr?“

„Ich glaube, niemand weiß so wirklich, was er ist.“ Jyne zerrte Vanilla und Misary weiter. Sie hatten noch ein Stückchen Weg vor sich, ehe sie die Gemächer der Prinzessin erreichten.

„Rrustem hat den Plan, Arbor wieder auferstehen zu lassen“, führte die Magierin dann ihr Gespräch fort, nachdem sie um eine Ecke gebogen waren. Zwei Scheusale kamen ihnen entgegen und blieben neugierig stehen. Vanilla zeigte ihre erste Reaktion und stemmte sich plötzlich heftig gegen ihre beiden Begleiterinnen, einen hysterischen Schrei auf ihren Lippen.

„Vanilla!“, rief Jyne verzweifelt aus und versuchte, die erstaunlich starke Prinzessin in ihrem Griff zu behalten. Doch Vanilla hörte nicht und die Närrin sah zu den Echsenmenschen: „Geht! Rrustem wird euch brauchen!“

Wenn man eines gelernt hatte, dann war es die Tatsache, dass jedes einzelne Scheusal bei der Erwähnung ihres Anführers nervös wurde und prinzipiell besser hörte. Und so war es auch bei den beiden hier, denn als sie Rrustems Namen vernahmen, ließen sie sich auf alle Viere fallen und machten sich schnellstens auf den Weg in den Thronsaal,

um zu schauen, ob ihr Anführer ihre Hilfe tatsächlich benötigte.

Die beiden Frauen brachten Vanilla in ihr Gemach. Vorsichtig half Misary ihr, sich auf das Bett zu setzen, dann lief sie in das angrenzende Badezimmer, um eine Schüssel Wasser und ein Tuch zu holen. Jyne blieb so lange bei ihr und sah sich in dem Raum um. Er war unangetastet, was bedeutete, dass Vanilla viele ihrer Besitztümer wohl behalten durfte. Allerdings würde dies hier bald auch ihre Zelle werden, sollte Rrustem sich nicht dazu entscheiden, sie im Kerker einzusperren. Vanilla verfiel sofort in alte Verhaltensmuster: Sie drückte den Rücken gerade durch, schlug die Beine elegant übereinander und vergrub die Hände in den Schichten ihres Rockes im Schoß. Selbst jetzt, blutverschmiert, leichenblass und am ganzen Leibe zitternd, strahlte sie die adelige Würde aus, die sie besaß. Jyne glaubte, dass die Prinzessin an den Sachen, die sie kannte und die ihr vertraut vorkamen, festhielt, um nicht vollkommen den Verstand zu verlieren, daher auch ihre steife Haltung.

„Vanilla?“, fragte Jyne wispernd und setzte sich neben sie. Sie selbst hatte auch Barry und Klaif gehabt – Beistand, den sie gebraucht hatte, als sie erfahren hatte, dass wohl niemand aus der Narrengilde mehr lebte. Als sie Grünpferd am Galgen hatte baumeln sehen... Noch immer suchten die Närrin Albträume davon heim.

Und so konnte sie sich zumindest ansatzweise vorstellen, was die Prinzessin gerade dachte und fühlte.

Vanilla jedoch reagierte nicht auf die Versuche der Magierin, sondern blinzelte nur und starrte weiterhin geradeaus. Misary kam aus dem Badezimmer zurück und stellte die Schale mit Wasser auf dem kleinen Nachttisch ab, wrang den Lappen aus – das Plätschern des Wassers war so unheimlich laut in der geisterhaften Stille – und kam zu ihnen.

„Ich bleibe bei ihr...“, sagte das Dienstmädchen und fuhr zärtlich und sanft mit dem Lappen über die geröteten Wangen der Adligen.

„Vielleicht spricht sie ja mit dir...“ Die Närrin schlang die Arme um den Oberkörper und trat an das Fenster. Draußen kamen inzwischen einige Leute wieder auf die Straße und sahen sich orientierungslos um. Viele knieten im Blut und ließen ihrer Trauer freien Lauf, wiederum andere blickten hasserfüllt zum Palast hoch. Die Närrin umklammerte die Fensterbank, bis ihre Knöchel weiß hervortraten.

„Sie werden Rrustem niemals wirklich akzeptieren...“, murmelte sie in sich hinein.

„Was?“ Misary wrang den Lappen erneut aus und sah zu ihr.

„Sie hassen uns jetzt schon. Es wundert mich nicht... Ich glaube, die Bürger hier haben die Königsfamilie geliebt.“

„Sie waren keine schlechten Menschen. Nun ja... Vukan vielleicht schon, aber das Königspaar hat stets gerecht über uns geherrscht.“ Misary zuckte mit den Schultern.

„Sie sind sehr nervös geworden wegen der letzten Ereignisse. Und sie haben einen besseren Tod verdient, als das, was Grinder ihnen angetan hat.“

Jyne nickte und drehte der Straße den Rücken zu. Misary lächelte ihr aufmunternd zu, dann sagte sie: „Möchtest du vielleicht wieder zu den anderen gehen? Ich bleibe mit Vanilla hier...“

Es war wohl das Beste, wenn sie die Prinzessin weitgehend alleine ließen. Misary musste für das adelige Mädchen ein Stückchen Heimat bedeuten, dass nicht alles, was sie kannte, verloren war. Jyne spürte, dass ihre Anwesenheit nur störend war und klopfte der freundlichen Bediensteten mit einer Hand auf die Schulter, ehe sie verschwand, um sich wieder zu Barry zu gesellen.

Sie fand alle immer noch im Thronsaal versammelt. Und wer stand fröhlich vor Rrustem?

Herrin Kisra persönlich.

Jyne hatte die Ankunft der Herrin des hiesigen Elfenclans gar nicht mitbekommen und ging mit verwunderter Miene rüber zu ihren Eltern und Barry, der es sich im Schneidersitz auf dem Boden gemütlich gemacht hatte.

„Ich habe nicht gedacht, dass du das schaffst, Rrustem“, gab Kisra gerade von sich. Die Elfin wurde von zwei männlichen Stammesgenossen, die mit äußerst grimmigen Mienen in den Raum starrten, flankiert, damit ihrer Herrin auch bloß nichts geschah. Rrustem stand vor ihr und sah auf die Elfin hinab, dann antwortete er: „Wenn ich mir etwas vornehme, dann gebe ich nicht auf, egal, was passiert!“ Das Scheusal schien sich wieder gefasst zu haben – ein gutes Zeichen, denn es bedeutete wohl, dass dieser Feyjassan vielleicht nicht ganz so schlimm war, wie Jyne glaubte. Kisra sah sich in dem blutgetränkten Saal um und trat anschließend an das große Loch, blickte auf die zerstörte Stadt hinunter.

„Ihr habt einige Menschen am Leben lassen... Wie es unsere Abmachung gewesen ist“, bemerkte sie.

„Richtig. Euer Clan wird weiterhin Handel treiben können.“ Rrustem trat neben sie und schnaubte leicht. „Ich habe kein Problem mit Euch, Herrin Kisra.“

„Mein Volk wird vielleicht nicht so unterdrückt, wie das Eurige“, begann die Herrin mit ihrer langsamen Stimme, jeden einzelnen Buchstaben genau betonend. Jyne fand es schwer, der Elfin länger als nötig zuzuhören, denn Kisras Stimmlage war auch sehr monoton und einschläfernd.

„Über die Jahrhunderte hinweg wurden wir *Eleni* stark ausgedünnt. Immerhin gab es auch keine *Celestis* mehr, die dies verhindern hätten können. Wir besaßen unsere eigene Stadt und waren nicht in etliche *Civita* aufgeteilt, wie heute. Wir mussten aufgeben, uns dem Willen der Menschen beugen, als sie begangen, unser Land zu verpesten und für sich zu beanspruchen. Früher war *Galarijanha* so wunderschön, bekannt als das Goldene Land. Heute ist es ein dreckiger *La'ma* – ihr würdet Sumpf dazu sagen – geworden. Und wir wussten, dass wir so nicht weiterleben konnten, also wurden wir in unsere *Civita* aufgeteilt... Unsere Rituale gingen verloren, unsere Sprache... alles wurde uns genommen. Und doch ist nie ein Clan auf die Idee gekommen, einen Krieg anzufangen.“

Kisra runzelte die Stirn. Ihre Augen fixierten das einzelne gelbe von Rrustem.

„Nyrociel führt einen Krieg“, wandte Grinder ein. Er hatte sich wieder auf den Thron gesetzt und säuberte seinen Hammer gerade von dem ganzen Blut und Fleischfetzen.

„Sie ist die einzige Elfin, die etwas verändern will.“

„Haltet ihr uns für Feiglinge, Grinder?“ Trotz Kisras stetig gleichbleibender Tonlage, hörte man ihre leichte Verärgerung heraus.

„Das hast du jetzt gesagt.“ Der Mutant nickte und hielt einen Moment in seiner Bewegung inne.

„Der Clan hat ein kleines Kind zur Herrin ernannt“, erwiderte Kisra, doch ihre Hände verkrampften sich. „In eurem Alter gemessen wäre Nyrociel nicht einmal so weit, überhaupt eine feste Bindung zu jemanden einzugehen. Sie ist...“

„...viel mutiger als du, wenn du schon so lange gebraucht hast, um überhaupt aus deinem Wasserloch zu kriechen!“

Einer der Leibwächter sprang auf den Mutanten zu, richtete seinen Speer drohend auf ihn.

Rrustem jedoch war schneller da und ging dazwischen, packte den Elfen im Nacken und schleuderte ihn von dem Mutanten weg.

„Gr'zt zru ak'ta nar, Grinder!“, zischte das alte Scheusal. Grinder runzelte die Stirn. Es

war aus seiner Mimik nicht ganz klar zu erkennen, ob er wirklich nach der Übersetzung der Worte suchte oder doch nur Rrustems Atem gedanklich kritisierte. Jyne fragte sich auch, wann der Mutant die Zeit gehabt hatte, die Sprache der Scheusale zu lernen, verwarf den Gedanken jedoch schnell wieder: Wahrscheinlich hatte der Erste das irgendwann innerhalb der letzten zweihundert Jahre getan.

Kisra eilte zu dem Elfen, der keuchend am Boden lag.

„Niemand greift meine Verbündeten an, Herrin“, war das einzige, was Rrustem dazu zu sagen hatte. Die Herrin legte ihrem Clanmitglied beide Hände auf die Schulter, dann nickte sie langsam. „Ich verstehe.“

Sie fuhr ihm mit einer liebevollen Geste über die Stirn, dann fuhr sie fort, als sei nichts gewesen: „Nyrociel ist noch zu jung, um den Ernst der Lage einzuschätzen. Sie wird auf die Nase fallen, so, wie Herrin Sanaha vor ihr.“

„So, wie Dariawida?“, fragte Grinder mit belustigter Stimme. „Es geht das Gerücht um, Nyrociel ist wie sie.“

Kisra sah den Mutanten mit versteinerner Miene an, dann wandte sie sich ab. „Dies ist ein Thema, über das wir nicht reden dürfen!“

Jyne warf Barry einen fragenden Blick zu, aber ihr Freund zuckte nur mit den Schultern. Es war entmutigend, bei einem Gespräch zuzuhören, bei dem man vielleicht gerade mal die Hälfte verstand, aber sie traute sich auch nicht, um eine Erklärung zu bitten.

„Herrin Kisra“, fing Rrustem erneut an. „Ich nehme an, wir werden in Frieden miteinander leben?“

„Selbstverständlich“, antwortete die Herrin des Clans der Elfen des Riffs der Tausend Träume. „Uns ist es egal, mit wem wir Handel treiben.“

„Ihr werdet zu neuer Stärke finden, Kisra“, sagte Rrustem und seine Augen blitzen unheilvoll. Er liebte es, wenn er es schaffte, neue Verbündete auf ewig an sich zu binden. „In einigen Jahren vielleicht erst, aber es wird geschehen.“

Kisra wandte sich zum Gehen. Die beiden Elfen, von denen sich der eine einigermaßen wieder erholt hatte, folgten ihr, einer rechts, einer links von ihr. An der Tür jedoch blieb die Elfin noch einmal stehen und sagte: „Ich nehme Euch beim Wort, Rrustem, Herr über die Scheusale.“

Anschließend verschwand sie.

„Andere als kleine Kinder bezeichnen, aber selbst nichts besser machen können“, spottete Grinder, nachdem sicher war, dass Kisra sich nicht mehr in Hörweite befand.

„Die sollte sich lieber mal an die eigene Nase packen!“

„Sie hat nicht unrecht“, erwiderte Goldvogel. „Was Nyrociel tut, ist auch nicht der richtige Weg.“

„Aber ein besserer als nichts zu tun. Oder glaubst du etwa ernsthaft, *unser* Weg ist richtig?“

Goldvogel sah sich einen Moment in dem Thronsaal um, dann nickte er langsam zustimmend: „Touché.“

„Jeder Weg ist richtig“, mischte sich Rrustem ein. „Nur einigen ist es egal, mit welchen Mitteln sie zu ihrem Ziel kommen!“

„Verschone uns mit deinen Weisheiten... Gehen wir jetzt die Akten suchen?“ Grinder stand schwungvoll auf.

„Nyrociel wird noch wichtig sein. Aber das machen wir später. Gehen wir los.“

Obwohl jede einzelne Faser seines Körper regelrecht danach schrie, rauszugehen und nach Vrinda zu suchen... Barry konnte sich nicht dazu durchringen. Der Narr ging ohne

ein Wort zu sagen neben der schweigenden Jyne her, wandelte wie in einem Traum. Er hatte Vrinda zwar nicht lange gekannt, aber die rothaarige Mutantin war eine wahre Freundin innerhalb der letzten Jahre für ihn geworden. Sie und Klaif hatten ihm gezeigt, dass es Menschen gab, die Hilfe im Leben brauchten und auch, wenn Vrinda früher selbstständig als ihr Bruder geworden war, hatte sie oft etwas von einem Welpen gehabt.

Oh, bei Herrin Ianthas flammenden Schwingen!

Wie sollte er eigentlich Klaif den Tod seiner Schwester beibringen? Man musste mit dem Mutanten so zaghaft umgehen, er vertrug es nicht mehr, schlimme Neuigkeiten zu hören. Obwohl Klaif die Grausamkeit der Menschheit am eigenen Leib erfahren hatte, war er doch ein herzensguter Mensch geblieben... Und er hatte Vrinda geliebt, so, wie man seine Schwester nur lieben konnte. Es wird schwer für ihn werden, ohne Vrinda weiterzumachen. Barry würde ihn viel unterstützen müssen und wahrscheinlich wird auch Jyne nicht drum herum kommen, den jungen Mutanten in ihre Obhut zu nehmen. Aber Jyne und Klaif verstanden sich gut... vielleicht half es dem Mann ja dann ein wenig, besser mit der Situation klar zu kommen, wenn wenigstens die Narren noch bei ihm blieben.

Grinder schien den Weg genau zu kennen – Barry wunderte das weniger, immerhin lebte der Mutant schon Jahrhunderte in dem Palast. Wahrscheinlich würde es ihm sogar auffallen, wenn eine der Vasen, die überall herumstanden (Barry war sich sicher, dass sie als Zierde gelten sollten, aber empfand sie mehr als Schandfleck) fehlen würde. So schön der obere Teil des Palastes auch war, so schrecklicher war das Kellergewölbe.

Amphitrite war die Schönheit eines Gefängnisses ziemlich egal, denn die Außenwelt bekam von dem unförmigen, rauen Gewölbe, das unter dem Palast wie ein Raubtier lauerte, nicht viel mit. Nur die Verurteilten kamen hierhin und dann auch nur die von der schlimmsten Sorte. Barry sah dabei zu, wie Grinder eine Öllampe anzündete (mit Magie wäre es viel schneller gegangen, aber der alte Mutant weigerte sich ja, Hilfe anzunehmen) und sie folgten ihm weiterhin durch die dunklen Gänge. Die kleine Flamme der Lampe war ihr einziger Lichtspender. Jyne rückte näher an ihn heran und Barry schob ihr einen Arm um die Hüfte. Dabei spürte er die Blicke Goldvogels, die ihn wohl hinterrücks zu erdolchen versuchten, ganz genau auf sich.

Es war dem Blutwolf egal.

Jyne war keine Närrin, die bedingungslos auf ihre Eltern hörte. Außerdem würde der Narrenkönig mit seiner Frau schon bald merken, dass er von allen Übeln, die hier lebten, das Geringste war. Außerdem war sie kein kleines Kind mehr, auf das man permanent aufpassen musste - auch wenn Barry das gerne tat.

Wenigstens blieb die Magierin bei ihm.

Der Blutwolf hatte es sich immer gewünscht, dass Jyne Zuneigung zu ihm zeigen würde, aber daran geglaubt, das hatte er nie wirklich. Warum denn auch? Die Närrin hatte ihn zu Anfang gehasst und verachtet. Dass sie ihm mittlerweile von sich aus einen Kuss gab, war für den Magier schon so etwas wie ein Weltwunder.

Wenn der Krieg vorbei war – ein Krieg, der gerade mal angefangen hatte – dann könnte es sich Barry vielleicht sogar erlauben, an ein Leben in Ruhe mit Jyne an seiner Seite zu denken.

...aber Menschen starben so schnell.

Vielleicht war Jyne die Nächste, die ihr Leben lassen würde.

Ohne es zu registrieren zog Barry seine Freundin noch enger an sich heran, als habe er Angst, sie könne sich jeden Wimpernschlag in Luft auflösen, ihn alleine zurücklassen.

Jyne liebte ihn, das hatte sie selbst gesagt.

Auch Vrinda hatte ihn geliebt. Deswegen hatte sie sich geopfert, um ihn zu beschützen. Barry wusste ihr Opfer zu schätzen und der Magier nahm sich vor, die Mutantin so ehrenvoll zu bestatten, wie sie es verdient hatte.

Sie kamen an einigen Räumen vorbei, die mit festen Türen verschlossen waren. Hier wurden Dokumente aufbewahrt, Vorräte, alte Waffen und Rüstungen... Alles, was oben im Palast keinen Platz mehr fand. Noch eine Etage tiefer befanden sich dann die Zellen, die Folterkammern und...

Die Folterkammern!

Barry blieb mit einem Mal stehen. Silberkatze stieß gegen ihn und ihre Glöckchen klingelten leise.

„Barry!“, beschwerte sich Jynes Mutter. „Du kannst doch nicht einfach so stehen bleiben!“

Der Narr wandte sich zu ihr um, seine Augen geweitet. „Silberkatze!“, stieß er aus und ignorierte die genervten Blicke von Rrustem und Grinder.

„Geht schon mal weiter. Ich komme gleich“, gab er dann von sich und ging mit schnellen, weit ausladenden Schritten den Gang weiter entlang, bis er zur Treppe kam. Barry zauberte schnell ein magisches Licht in die Luft, das ihm kaum mehr Anstrengung kostete, und öffnete die schwere Eichentür.

„Barry!“ Jyne kam ihm hinterher geeilt, dicht gefolgt von ihren Eltern. „Barry, was ist denn?“

Der Blutwolf legte eine Hand an das raue Gestein und ließ den Kopf hängen. So viele Opfer, so viele unschuldige Opfer..

„Bronzemaus...“, wisperte er dann und schloss die Augen, als ihm die Erinnerung seiner alten Freundin überkam. Sie waren gemeinsam aufgewachsen, hatten miteinander gespielt und trainiert... Barry hatte sein erstes Mal mit der gleichaltrigen Närrin gehabt (wenn Jyne das herausfand, würde sie wohl ausrasten, also bewahrte der Magier darüber lieber Stillschweigen). Der Blutwolf hatte keine wirkliche Hoffnung, dass Bronzemaus noch lebte, aber solange ein kleiner Funke da war, musste er alles dafür tun, sie vielleicht noch zu retten.

„Bei Iantha, du hast Recht!“, stieß Jyne schockiert aus. „Bronzemaus kann hier unten sein!“ Die Närrin hatte Jyne in den ersten Wochen hier in Amphitrite viel geholfen und war in der Gilde generell sehr beliebt gewesen. Ein fröhlicher Charakter, allerdings auch selbstbewusst, treu, loyal und zielstrebig. Mit Bronzemaus hatte man eine wahre Freundin gefunden.

Goldvogel und Silberkatze wich jegliche Farbe aus dem Gesicht, als ihr Name erwähnt wurde und gemeinsam hechtete die kleine Gruppe die unregelmäßigen, grob aus dem Stein gehauenen Stufen hinab.

Sie kamen an einigen Zellen vorbei, doch sie entdeckten keine Gefangenen – entweder waren sie alle hingerichtet worden, oder aber die Scheusale hatten sie alle befreit. Wahrscheinlich Letzteres, denn einige der Türen hingen schief in ihren Angeln und die Leichen, die sie weiter hinten fanden, zeigten die charakteristischen Spuren der Klauen.

Barry stieß die Holztüren auf. Es knallte laut, als sie gegen die Wand schlugen, doch immer wieder schüttelte der Narr den Kopf, sobald er den Raum durchsucht hatte. Der Blutwolf hielt Jyne bewusst davon ab, einen Blick in die Folterkammern zu werfen und ging zur letzten Tür.

Er trat sie ungeduldig auf und blieb dann mitten im Rahmen stehen.

Er entdeckte Bronzemaus, aufgehängt und gehäutet wie Schlachtvieh.

Der Narr spürte, wie eine ungeheure Wut in ihm hochkroch und er ignorierte seine Freundin, die ihn an der Schulter berührte und: „Was ist? Lass mich auch sehen!“, sagte. Bronzemaus hatte einen solchen Tod nicht verdient. Barry wandte den Blick ab ließ sich gegen den Türrahmen sinken. Er hatte es bereits erwartet, seine alte Freundin nicht mehr lebend wiederzufinden, aber ihre Leiche tatsächlich zu sehen, war... schrecklich.

Der Narr wusste, dass er noch lange nicht so abgehärtet war, wie er es Jyne immer vorspielte. In Wahrheit trafen ihn die Gräueltaten, die Rrustem mit seiner Gruppe tat genauso heftig, wie alle anderen. Doch Barry schaffte es besser, seine Gefühle dahingehend zu verbergen und mit der Zeit... mit der Zeit fing man an, an eine schöne Blumenwiese zu denken, wenn einem der Geruch von Blut in die Nase stieg.

Jetzt, wo er am Boden saß, konnten Jyne und ihre Eltern einen guten Blick auf die gestorbene Närrin erhaschen. Jyne schlug sich die Hand vor den Mund und ging in die Knie. Silberkatze taumelte einen Schritt zurück, nur Goldvogel ging in den Raum hinein und sah sich Bronzemaus genauer an.

„...wäre der Prinz nicht schon lange tot, dann hätte ich ihn spätestens jetzt mit eigenen Händen umgebracht!“, knurrte der Narrenkönig und streckte die Hände aus, um den Körper von Bronzemaus herunterzuholen. Barry sah ihn an und antwortete: „Vielleicht können wir ihn ja wiederbeleben... und dann noch einmal töten, aber dieses Mal schön langsam.“

Bronzemaus' Körper machte ein dumpfes Geräusch, als er zu Boden fiel. Goldvogel setzte sich neben ihn und streckte die Hand aus, um ihre Augen zu schließen. Er sagte nichts. Neben Barry fing Jyne leise an zu weinen und Silberkatze nahm ihre Tochter in die Arme.

„Wir werden sie ehrenvoll bestatten“, sagte Barry mit halb erstickter Stimme, nahm seine Narrenkappe von seinem Kopf und drückte sie sich gegen die Brust. „Ihr Tod wird nicht ungestraft bleiben. Nicht nur die Königsfamilie von Amphitrite hat Narren töten lassen, sondern auch viele andere. Und ich werde nicht eher ruhen, bis ich es geschafft habe, jeden einzelnen, verdammten Adligen von seinem Thron in den Schlamm zu stoßen!“

Verbitterung floss durch seine Venen, verzehrte sein Innerstes. Der Blutwolf hasste Ungerechtigkeit und der Zorn auf die Welt der Adligen wuchs von Minute zu Minute mehr. Plötzlich verspürte er die tiefe Befriedigung, dass sie dem Adel in Amphitrite die letzten Ereignisse angetan hatten und von Mitleid war keine einzige Spur mehr übrig.

Und Amphitrite war erst der Anfang.

„...das ist der Grund, warum ich mich Rrustem angeschlossen habe, Goldvogel.“ Der Blutwolf stand auf und trat zu dem Narrenkönig hin, der ihn mit ernstem Gesichtsausdruck ansah. Das gesamte Blut war aus seinen Lippen gewichen, so fest presste er sie zusammen.

„Ich bin es Leid, mir vom Adel vorschreiben zu lassen, wie ich zu leben habe. Ich bin es Leid, so etwas mit ansehen oder mich verstecken zu müssen! Wir sind genauso gut, wie die, die auf ihrem Thron sitzen und meinen, über uns andere bestimmen zu dürfen! Ich werde allen Mutanten, Magiern und anderen Verstoßenen helfen, zu ihrer wahren Größe zurück zu finden, egal, welche Mittel ich dafür einsetzen muss!“

Er atmete schwer, doch sein kleiner Monolog tat gut. Es war wundervoll, die Worte auszusprechen, die Welt zu verändern... Und der erste Schritt war mit dem heutigen Tage getan worden.

Langsam stand Goldvogel auf. Barry entdeckte etwas in dem Blick des Narrenkönigs:

Zorn.

Erkenntnis.

Zustimmung.

„Ich fange an, deine Taten zu verstehen, Blutwolf“, gab er dann von sich. Mit einem Mal standen Tränen in seinen Augen und Barry blickte ihn verdutzt an.

„Ich hätte schon so viel eher auf dich hören sollen, Barry... Vielleicht hätten wir den Tod der anderen Narren verhindern können. Es tut mir so leid, dass ich bestraft habe, anstatt auf meinen Verstanden zu hören.“

Barry hatte ja alles erwartet, aber keine Entschuldigung. Er verspürte einen Kloß im Hals – hatte er sich nicht immer genau das gewünscht? Dass Goldvogel endlich einsah, was er erreichen wollte? Dass es nicht auf ewig so weitergehen konnte, dass ihm verziehen wurde?

Dass er... wieder in der Gilde aufgenommen wird?

„Jeder macht Fehler. Und du hast das getan, was jeder Narrenkönig getan hätte: Den Kodex befolgt“, antwortete der Blutwolf nur mit schwacher Stimme. „Ich mache dir keinen Vorwurf.“

Und er sprach die Wahrheit. Barry hatte den Groll, den er all die Jahre gegenüber Goldvogel verspürt hatte, schon seit einiger Zeit abgelegt. Stattdessen hatte er gelernt, mit der Entscheidung des Narrenkönigs umzugehen und an seinem Plan weiterzuarbeiten. Dass derjenige, der ihn mit Schimpf und Schande aus der Gilde rausgeworfen hatte, sich nun entschuldigte, war eine Sache, die Barry sich nicht einmal in seinen kühnsten Träumen hatte vorstellen können.

Plötzlich befand sich der Blutwolf in einer kräftigen Umarmung von Goldvogel wieder. Der Narrenkönig weinte und die Tränen tropften auf Barrys Schulter. Zuerst war der Blutwolf wie paralysiert, doch dann hob er langsam die Arme und legte sie dem Mann vor sich auf den Rücken.

„Ich werde... alle meine Narren rächen...“, stieß Goldvogel aus. „Und wenn es heißt, dafür mit Rrustem zusammen zu arbeiten, dann werde ich das tun. Niemals wieder werden wir uns unterdrücken lassen. Niemals wieder werden wir uns verstecken. Und niemals... niemals wieder werde ich den Fehler machen und taub und blind für das Geschehen in der Welt sein!“

Goldvogel löste sich aus der Umarmung, hielt Barry aber trotzdem noch an der Schulter gepackt. Er schluckte, doch dann verzogen sich seine Lippen zu einem Lächeln.

„Der Blutwolf ist gestorben“, wisperte er.

„Willkommen zurück in der Gilde, Rotwolf.“